

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ Im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
feiner feiner Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. O. Poppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Carmonnelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Subscribenten-Bureau: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 132.

Hermannstadt, Samstag den 10. Juni 1893.

109. Jahrgang.

## Belagerungszustand in Böhmen?

Prag, Anfang Juni.

Eine von Tag zu Tag wachsende Erregung macht sich in den deutschen Kreisen Böhmens bemerkbar. Die Kunde von der Anerkennung, welche der Kaiser jüngst beim Empfang der österreichischen Delegation Herrn v. Plener gegenüber der „Mugen und loyalen“ Haltung der Deutschen hat zu Theil werden lassen, befriedigte zwar, vermochte aber eine dauernde beschwichtigende Wirkung nicht hervorzubringen. Man sieht sich vor der Thatsache, daß die Regierung nichts gegen die Jungtschechen zu unternehmen gewillt oder im Stande ist. Das beunruhigt und verurtheilt eine tiefgehende, immer weitergreifende Gährung unter den Deutschen. Der Uebermuth der Jungtschechen nimmt stetig zu, und die Deutschen sind vor die Frage gestellt, was sie thun sollen, um sich weiterer Drangsalirungen durch ihre Widersacher zu erwehren. Unter dem ersten Eindruck der beispiellosen Scandale in der Prager Landstube, welche die Sprengung des Landtages herbeigeführt haben, wurde von Wien aus verkündet, man werde sich von einer Handvoll Kratzerler nicht terrorisieren lassen und Mittel und Wege ausfinden, um die revolutionären Jungtschechen in die ihnen gebührenden Schranken zurückzuführen. Es hieß sogar, man werde die jungtschechischen Landtagsabgeordneten auf Grund des § 76 des Strafgesetzes wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit in Anlagelustand versetzen. Weiter versicherte man, die Regierung werde nun erst recht das Kreisgericht in Trautau errichten, nachdem sie im Sinne des Gesetzes ein „Gutachten“ darüber vom Landtag „verlangt“ habe und die Jungtschechen jede Abtötung darüber gewaltsam verhindern. Ja, man behauptete, die Regierung werde nunmehr eine endgiltige Annäherung an die Deutschen vollziehen und mit deren Hilfe eine feste Mehrheit im Reichsrath bilden. Einen Augenblick lang hatte es wirklich den Anschein, als sei den leitenden Kreisen in Wien die Geduld dem wüsten jungtschechischen Treiben gegenüber ausgegangen, und als wollten sich dieselben endlich zu einer That aufraffen. Der Ministerath hielt wiederholte und lang währende Beratungen über „Die Lage in Böhmen“ ab — aber schließlich war das Ergebnis von alledem gleich Null! „Man beschloß, nichts zu beschließen.“ Die angeregte strafgerichtliche Verfolgung der Jungtschechen hat man fallen lassen, allein auch andere Maßregeln unterbleiben. Die Errichtung des Kreisgerichts in Trautau findet ebenfalls nicht statt. Man erzählt zwar, daß Graf Taaffe diese Errichtung befürwortet, Justizminister Graf Schönborn jedoch schwerwiegende Bedenken dagegen geltend gemacht habe und damit im Ministerath durchgedrungen sei. So bleibt Alles beim Alten und der Ministerpräsident ist nach Böhmen gereist, um sich auf seiner schönen Besitzung Ustichau einige Zeit von seinen Wiener Regierungstrapazen zu erholen.

Die Deutschen in Böhmen würden unter anderen Umständen aus der Frage eines Kreisgerichts keine Haupt- und Staatsaction ableiten. Wie aber die Dinge liegen, gewinnt die Trautauer Kreisgerichtsaffäre eine große symptomatische Bedeutung für die Deutschböhmern. Nach Allem, was sie sich im Laufe der Jahre gefallen lassen mußten, nach allen Enttäuschungen, die sie erfahren haben, nach der berüchtigten „Ausgleichs“-Campagne — nicht einmal das eine einzige Kreisgericht! Die Jungtschechen dürfen ungestraft das Vergehe thun, während die von höchsten Stellen belobten Deutschen immer und immer wieder das Nachsehen haben und leer ausgehen. Was Wunder, daß durch die deutschen Gauen Böhmens der Ruf ergeht, es sei endlich einmal eine kategorische Aufforderung an die Regierung zu richten, und wenn diese auch dann noch in Unthätigkeit verharre, müßten die Deutschen in geschlossenen Reihen und entschlossenen Muthes die Fahne der schärfsten Opposition entfalten! Dieser Ruf wird nun immer mächtiger, und schon formuliert er sich dahin: „Wenn bis zum Herbst das Kreisgericht in Trautau nicht verwirklicht wird, so dürfen die Deutschen nicht im Landtag erscheinen.“

Jum 18. d. M. ist nach Prag eine Vertrauensmänner-Versammlung der Deutschen Böhmens einberufen. Den Gegenstand der Beratungen soll

die geplante neue Parteioorganisation bilden. Aber es werden voraussichtlich auch andere Fragen zur Erörterung gelangen, und nach der jetzt herrschenden Stimmung wird es kaum zu vermeiden sein, daß man erwägt, ob das bisherige schwachmüthige Daviren fortzuauern soll oder nicht. Die Sache spitzt sich zur inhaltsschweren Frage zu: „Diplomatisiren“ oder Abstinenz! Inhaltsschwer ist sie auch für die Deutschen selber aus dem Grunde, weil leider keine Einigkeit im deutschen Lager herrscht. Der linke Flügel drängt mehr denn je zu mannhafter That, der rechte will von energischen Schritten schlechterdings nichts wissen. Die Parteileitung steht vor ersten Schwierigkeiten. Die vorgeschrittenen Elemente und namentlich die Deutschnationalen drohen mit dem Abfall, wenn nichts geschieht, und der Großgrundbesitz neigt einem jaghaften bürgerlichen Häuflein erklärt, nicht mehr mitgehen zu können, wenn etwas geschieht.

Diese Verlegenheit im deutschen Lager vermindert aber die Verlegenheit, die der Regierung aus den Vorgängen in Böhmen erwächst, in keiner Weise. Die Jungtschechen haben sich eine außerordentlich starke Position im Volke erobert; man übertreibt nicht, wenn man sagt, daß sie die factischen Herren im Lande seien. Sie verstehen sich meisterhaft auf die Agitation, sie nützen Alles aus, sie schreden vor nichts zurück und sind in ihren Kampfsmitteln nicht wäherlich. Was auch gegen sie unternommen wird, sie wissen es immer wieder zu ihrem Vortheil zu wenden. So wächst ihr Einfluß in bedrohlichem Maße an, jeder neue Erfolg ermuntert sie zu neuen Vorstößen. Die Regierung aber hat bis zur Stunde weder die genügende Energie, noch die erforderliche Geschicklichkeit an den Tag gelegt, um dem Anschwellen des jungtschechischen Treibens ein Ziel zu setzen. Sie könnte man annehmen, daß in Wien dem nicht unbedenklichen Grundlag geschuldtig werde, es müsse noch schlimmer werden, bevor es wieder besser werden könne. Wenn überhaupt in Wien irgend eine bestimmte Idee über Böhmen existirt, so kann es nur die sein, daß man die Dinge bis zu einem gewissen Punkte gehen lassen will, um dann mit einer draconischen Maßregel dreinzufahren. In der That werden nachgerade Gerüchte laut, die eine Verhängung des Belagerungszustandes über Böhmen in einer nicht ferneren Zukunft in Aussicht stellen. Es ist traurig, daß man darin „der Weisheit letzten Schluß“ erblickt!

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juni.

Mit Bezug auf die für den 25. d. nach Reckemét einberufene Landesconferenz der Unabhängigkeitspartei hat Graf Gabriel Karolyi als Präsident des Exekutivcomitès der Fraction Eötvös an den Reckeméter Parteipräsidenten Stefan Szappanos ein Schreiben gerichtet, in welchem er für die an die Fraction gelangte Einladung dankt und erklärt, daß seine Principiengenossen in jener Conferenz erscheinen werden, um über ihre Action Rechenschaft abzulegen.

Ueber die mitgetheilten Bemerkungen Gabriel Ugron's bezüglich der Spaltung in der Unabhängigkeits-Partei äußert sich Eötvös im „Eggetörtés“ folgendermaßen: „Ugron beharrt bei dem Vorwurfe des Neumundviertelgertums und wiederholt denselben unablässig. Was er damit bezweckt, wenn er damit nützen will, weiß ich nicht und unterlasse ich auch nicht. Sein Vorwurf ist der größte Irrthum und enthält eine Unwahrheit. Wir haben mit voller Offenheit erklärt, daß wir nach wie vor an den Grundfragen festhalten, die im Wahlaufsätze und im letzten Abrethentwurf der Partei enthalten sind. Daß darin die Personalunion nicht erörtert ist, das ist so natürlich, wie daß die goldene Bulle nicht erörtert ist. Das ist jetzt keine politische Frage und wird in absehbarer Zeit zu keiner solchen werden. Wenn Otto Herman oder ein Anderer sie hier und da erwähnt, will er damit derzeit nur demonstrieren, daß die Geschichte der Nationen und unsere constitutionelle Auffassung kein unabänderliches ewiges Gesetz kennt.“

Joh. B. bin doch kein 49-er, ja ich war seinerzeit sogar ein Anhänger des 1867-er Ausgleiches; doch wenn man vor mir die Unabänderlichkeit des 1867-er Werkes erwähnt, ist meine Antwort die, daß selbst das Erbfolgesetz nicht unabänderlich ist. Wenn Ugron in einer derartigen Erwägung Einzelner Revolution sieht, so liefert er nur ein bedauerliches Zeugniß von der Krankheit seiner politischen Beobachtung. Was würde Ugron dazu sagen, wenn Jemand gegen ihn fortwährend die Anklage erhebe, daß er trotz seines Achtundvierzigerthums mit seiner Delegations- und kirchenpolitischen Thätigkeit direct die 48-er Auffassung vernichten und auf 1847 hinüberspielen will? Wäre dies eine erlaubte politische Waffe gegen ihn?

Die „Post“ erhält aus Petersburg Telegramme, wonach den Erklärungen Kainoky's dort die Bedeutung der Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn beigemessen wird. Zum Nachlassen der Spannung neuer Cabinete habe das Verhalten Deutschlands beigetragen, welches das Ueberbleiben des Besuchs des Fürsten Ferdinand in Konstantinopel erreichte.

Die „Nordd. Allg. Zig.“ weist die Behauptung der „Hamburger Nachrichten“ und der „Freisinnigen Zeitung“, daß eine nochmalige Auflösung des Reichstages im Falle der abermaligen Ablehnung der Militärvorlage gegen den Geist der Verfassung verstoßen würde, als einen Versuch zurück, die Verfassung zum Nachtheile der Regierungsgewalt auszulügen. Die Auslegung, daß der Geist der Verfassung der Regierung in dem Wortlaute derselben nicht vorgegebene Schranken auferlege, sei juristisch unhaltbar und in dem concreten Falle um so verkehrter, weil es am allerwenigsten bei einer militärischen Frage die Absicht der Reichsverfassung gewesen sein könne, einem Votum des Reichstages den Charakter eines Urtheils in letzter Instanz beizulegen, dem die Regierung sich unweigerlich fügen müsse. Völlig unverständlich sei die Berufung auf den strafrechtlichen Grundsatz: „ne bis in idem.“ Die Regierung werde die Verfassung gewissenhaft halten, aber jedem Veruche entgegenzutreten, die verfassungsmäßigen Rechte und Gewalten zu ihren Ungunsten zu verschleichen.

Ein bemerkenswerther hodoofficiöser Leitartikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bespricht die Rede Constans'. Die Rede, meint die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, könne möglicherweise von entscheidender Bedeutung für die Gestaltung der künftigen französischen Regierung werden, da Constans' vielleicht das Mißtrauen zwischen den Republikanern von 1871 und den „Katholiken“ beseitigen werde. Constans' erscheine wie kein Anderer geeignet, die zu einer mehr autoritären Republik hinneigenden Opportunisten und Conservativen aller Schattirungen, sofern sie ihre staatsrechtliche Gegnerschaft gegen die Republik abgeschworen, unter einen Hut zu bringen. Constans' ist Bourgeois-Republicaner durch und durch. Er hat seine Stellung gegenüber den sozialen Nachfragen klarer, als irgend wer Anderer in gefährlichen Augenblicken bewiesen, da er den Boulangismus niederwarf. Aber Constans' ist Staatsmann und läßt sich daher in seinen Sympathien und Antipathien nicht durch Vorurtheile und persönliche Neigungen bestimmen, sondern nur durch das Interesse der Partei, auf die er sich stützt und durch das Interesse des Landes, dem er seine Dienste widmet. Constans' ist gemäßig, weil seine Auffassung der Dinge eine realpolitische ist. Wenn die „Norddeutsche“ Constans' mit gewissem Wohlwollen beurtheilt, so betont sie andererseits betreffs seiner Auslassungen über die auswärtige Politik und im Hinblick auf den Beifall, den seine Juchzrer ihm spendeten, daß nur naive oder interessirte Correspondenten von einer friedlichen Tendenz der Rede, die besonders bemerkt worden sei, hätten reden können.

Gegen den Artikel der „National-Zeitung“ erhebt sich in anderen Blättern bereits Widerspruch. Die „Wossische Zeitung“ thut das genannte Blatt mit leichtem Spott ab. Das „Berliner Tagblatt“ erklärt, ein derartiges politisches Stimmungsmachen könne das Vertrauen auf die österreichische Landestreu erschüttern. Die „Vörsenzeitung“ hofft, man werde in Oesterreich nicht annehmen, daß überall in Deutschland so gleichgiltig

## Feuilleton.

### Eva's Roman.

Von F. Kst. — (5. Fortsetzung.)

Dem Baron kam ein seltsames Gefühl, eine Beschämung, daß er so wenig wirklich im Herzen ergriffen dort auf die stille Gestalt hinsehen konnte, zugleich aber Widerstreit von Abneigung und Bewunderung für das blasse Mädchen ihm zur Seite, von dem er sich nicht klar machen konnte: gab sie sich, wie sie wirklich war, oder spielte sie eine Rolle? Fast herausfordernd klang sein Ton, wie er fragte:

„Kann es Dir Bedürfnis sein, ihr diesen letzten Liebesdienst zu erweisen? Ist es denkbar, daß Du sie, die nie ein freundliches Wort für Dich hatte, lieb hastest?“

Eva blickte nach der Todten hin und faltete dabei die Hände über dem Herzen ineinander.

„Ja, ich habe sie lieb gehabt, denn ich habe sie unendlich bedauert; sie war sehr unglücklich, denn sie konnte keinen Menschen lieb haben.“

Wolf von Westerholm starrte das junge Mädchen an, als sei es ihm etwas unfasslich Fremdartiges. „Eva!“ rief er dann leise.

Sie hörte ihn nicht. Unbemerkelt von den beiden Anderen war Jean, der alte Diener, in das Zimmer geschlichen und vor der Todten niedergekniet, deren Hand er küßte und dabei allerlei Unverständliches vor sich hin murmelte. Zu ihm war Eva getreten und hatte ihm die Hand auf den grauen Kopf gelegt.

„Armer Jean, Sie haben sie auch lieb gehabt!“

Er hob die Arme empor mit einer pathetischen Bewegung, die lächerlich gewesen wäre in ihrer Verzückung, hätte nicht seine zitternde Stimme so ergreifend geklungen:

„Lieb gehabt — ich, meine erlauchte Herrin?! Wer bin ich, daß ich mich hätte vermaßen sollen? Aber ich habe sie angebetet, ich war ihr unterthan mit Leib und Seele. Und sie hat es gewußt, sie hat es gewußt. Jean,

hat sie mir einmal gesagt, ich glaube, Du bist von Allen der einzig Treue. Vierundfünfzig Jahre sind es her, daß ich ihr zu Diensten bin, vierundfünfzig Jahre, daß ich nur ihrem Willen lebe und nun —“ wimmerte er plötzlich in einem hilflosen Ton, — „ich bin ein alter Mann, ein sehr alter Mann — fast achtzig Jahre — wo soll ich nun auf einmal meinen eigenen Willen hernehmen, ich armer, alter Mann?“

„Armer Jean,“ sagte Eva noch einmal und streifte seine Hand. Er sah sie an mit einem kindlichen Lächeln. „O, Sie wissen nicht, was sie war in den Zeiten ihres strahlenden Glanzes! Wie königlich sie zu befehlen wußte, wie stolz erhaben zu blicken, aber auch wie gnädig zu lächeln! Ja, gnädig zu lächeln,“ wiederholte er mit verzücktem Aufblick.

Während Eva über die seltene Dienertreue sich die Thränen aus den Augen wusch, machte Wolf eine Geberde des Unmuths, fast des Widerwillens, denn die Verzückung Jean's brachte ihm die Erinnerung, was man sich in der Familie erzählte, daß Tante Bessierig, deren einzig anerkanntes Geheiß das absolutistische „nur zum Vergnügen“ war, Jean, als dieser noch der schöne, junge Monsieur Jean war, in der That sehr gnädig angelächelt habe.

„Seien Sie ruhig, Jean,“ sagte Wolf hörbar ungeduldig. „Sie werden nicht nöthig haben, um Ihr Alter bejorgt zu sein, die Gräfin hat sicher eine Verfügung getroffen, die Ihrer langen Dienste gedenkt.“

Jean hatte sich erhoben und stand dem Baron noch einmal in der tabellosen Haltung gegenüber, um die er vordem in den Bedientenstuben ebenso bewundert worden war, wie seine Herrin in den Salons.

„Herr Baron, wie hätte meiner erlauchten Herrin der Gedanke kommen sollen, meine Dienste noch extra zu lohnen, wo ich doch ewiglich der tiefe Schuldner ihrer Gnade sein werde?“ Er machte seine bedeufteste Verbeugung und ging nach der Thür.

Eva aber, die dem Wetter ob seiner Gefühlslosigkeit, solche Herzenswunde mit Geld curiren zu wollen, einen vorwurfsvollen Blick zuwarf, hielt den Diener zurück.

„Lieber Jean, ich bitte Sie, mir zu helfen, die Todte umzubetten.“ Er verbogte sich stumm, zum Zeichen seines Dankes die Hand auf das Herz legend. Sie trugen die Leiche auf ein Ruhebett inmitten des

Zimmers, breiteten über sie einen kostbaren, mit Hermelin verbrämten Courmantel von rothem Sammet; Jean brachte die mächtigen Silbercandelaber herbei, entzündete die Wachskerzen und nachdem Eva noch das erstarrte Gesicht mit einem weichen Linnen bedeckt, nahm sie still auf einem Stuhl zur Seite Platz. Wolf von Westerholm hatte sie ruhig, ohne seine Hilfe anzubieten, gewähren lassen und aus dem Hintergrunde zugehört. Jetzt trat er leise an sie heran.

„Eva, kleine Eva, ich glaube, Du bist ein gutes, liebes Kind.“

Sie hatte ihn nur stumm, mit dem leisesten Anflug eines dankbaren Lächelns angeschaut und als er nun ebenfalls neben ihr vor der Leiche Platz nahm, nicht sie ruhig, als versteh sie das von selbst. So saßen die Beiden, die sich heute zum ersten Male im Leben saßen, die Nacht hindurch Seite an Seite und hielten eine stille Todtenwacht. Sie sprachen kein Wort. Nur nach Stunden nahm Wolf Eva's kleine Hand und befehl sie mit sanftem Druck in der seinen. Als die Morgendämmerung in fahlen Streifen sich durch die Vorhänge in das Zimmer stahl und die Kerzen träuber zu leuchten begannen, da bog sich Eva's Köpchen langsam etwas tiefer hinab, die Lider begannen sich ihr schwer über die Augen zu senken, sie athmete ein paar Mal tief auf und dann war sie entschlummert. Besüßam, daß sie nicht erwache, legte Wolf den Arm um sie und bethete ihren Kopf an seiner Brust.

Es ward ihm wunderbar zu Muth, so still, so feierlich. Dieses Kind, von dem die Reinheit seiner Seele wie mit geheimnißvollem Hauch auch über das Empfinden Anderer sich ergoß, von ihm hatte er, wenn auch flüchtig nur, glauben können, daß es die Naive nur spiele! Und wie der junge Tag streichend hereinbrach in das dunkle Zimmer und ein Sonnenstrahl goldig über das blonde Haupt an seiner Brust dahinging, kamen ihm, der lange schon geglaubt, alle empfindsame Lyrik abgethan zu haben, die Feine'schen Verse in den Sinn und leise sprach er sie nach:

„Mir th's, als ob ich die Hände Auf's Haupt Die legen sollt',  
Beteub, daß Gott Dich erhalte,  
So rein, so schön, so gold'!

besonders bei...  
umgebung  
en.  
LEGE  
LAUT  
DER.  
rosa oder gelb.  
Wien.  
Fabrik  
Zeit.  
London 1878.  
Kalk-Fabrik  
Kalk,  
wird auf Ver...

über das Bündniß gedacht wird. Inzwischen fährt die „Nationalzeitung“ mit ihren Angriffen fort. Sie ist so gütig zuzugeben, was englische Blätter schreiben, indem sie den Grafen Kalnoth durch Rußland hinteres Licht geführt darstellt, damit er der deutschen Militär-Vorlage Steine in den Weg werfe. Jedenfalls sei Deutschland zu besonderer Wachsamkeit aufgefordert.

Die Franzosen sind schon geraume Zeit nicht gut auf die schweizerische Nachbarpolitik zu sprechen und zeigen sich aus Anlaß des Besuchs des deutschen Kaisers in Luzern noch mehr erboht. Die Antwort, welche Kaiser Wilhelm auf die Begrüßung des Präsidenten der Schweiz gegeben, hat in Frankreich viel Staub aufgewirbelt. Er sei auf Einladung des Bundesrathes in Luzern abgestiegen, während man in Paris allgemein annahm, die Einladung wäre erst auf Grund eines kaiserlichen Wunsch erfolgt. Man beklagt sich in Frankreich über Untreue der Schweizer, deren Freundschaft nicht einmal die Stichprobe eines wirtschaftlichen Streites ausbiete. Die bewegten Gemüther jenseits der Vogesen werden sich hoffentlich beruhigen, wenn dort die Abschiedsrede des schweizerischen Präsidenten des Ständerathes Schaller bekannt wird, welcher, auf den fraglichen Kaiserbesuch hinweisend, diesem jede politische Bedeutung absprach.

Die italienischen Blätter verdolmetschen den günstigen Eindruck, den der Bericht Fall's allenthalben gemacht hat. „Fanfulla“ sagt: Jeder Italiener fühle sich geschmeichelt durch die Gefinnungen lebhafter Sympathie, die der Bericht ausdrückt; diese Gefinnungen werden hier, wo die Sympathien für Ungarn sehr lebhaft sind, völlig getheilt. Die „Opinione“ schreibt: Das Verdienst, daß heuer die Delegationen Italien mit so herzlichen Worten, wie sie seit lange nicht, bedacht, gebührt Fall. Die Ursache hievon sind die Sympathien der edlen ungarischen Nation, deren Söhne ihr Blut für die italienische Unabhängigkeit vergossen, deren liberale Ziele mit denen Italiens gemeinsam sind, Sympathien, die hier herzlich erwidert werden. Die „Tribuna“ sagt, der Bericht Fall's sei bemerkenswerth sowohl wegen der Betonung der Uneigennützigkeit der Politik Oesterreich-Ungarns im Orient, als wegen der Zustimmung aller Parteien Ungarns zum Dreibunde.

Constans, der Erretter.

Paris, 5. Juni.

Es ist schwer, den wirklich großartigen Eindruck zu schildern, den die Rede des Herrn Constans in der gesamten Presse und in allen Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen hat. Die Rede war einfach eine That, vielleicht eine Großthat; sie hat der republikanischen Sache einen Dienst geleistet, wie sich dessen seit Gambetta kein zweiter Mann rühmen kann. Mit bewundernswerther Klarheit hat Constans ein Programm entworfen, um das sich, bei dem verständlichen Geiste dieses Programms, alle patriotischen Franzosen schaaren können und voraussichtlich auch schaaren werden. Dieses Programm dürfte die Wahlen entscheiden, auch nicht nur der Republik, sondern, was eben so wichtig ist, der Regierung einen ausschlaggebenden Sieg sichern, und an der Spitze dieser Regierung kann nur ein Mann stehen, nämlich Constans. Das fühlt, das weiß, das sagt Jeder.

Zu einer Zeit, wo alle französischen Parteiführer und Staatsmänner laubten, nach rechts und links zu schielen, mit offenen Feinden und zweifelhaften Freunden der Republik liebäugeln und um die Gunst der vaterlandlosen Socialisten buhlen, hat Constans allein den Muth bewiesen, offen und unentwegt, unbekümmert um Vortheile oder Nachtheile, seine Meinung zu sagen; mit scharfem Blick erkennt er und bezeichnet er die Gefahr, die Frankreich droht. Es ist nicht der äußere Feind, vor dem Frankreich, wie Constans sagt, dank der von der Republik geschaffenen militärischen und finanziellen Stärke, nicht länger zu zittern braucht, sondern die innere Zerküftung, die Bitterkeit, ja der Haß, mit dem man sich gegenübersteht. Den Grund dieser ihn tief bekümmerten Zustände kennt Constans auch; er weiß, daß er ihn mitschaffen geholfen, und jetzt will er Alles thun, um ihn zu beheben.

Was den Zwist im katholischen Frankreich geschaffen, ist die Feindseligkeit gegen die Kirche. Mit dieser Politik, die der Ministerpräsident Dupuy vor einigen Tagen gleichfalls in Toulouse von Neuem vertreten zu müssen glaubte, erklärt nun Constans, müsse gebrochen werden; der Haß müsse aufhören; das veröhnende Wort, das der Papst für die Republik gesprochen hat, wird von Constans voll erwidert, er will keine gegenseitigen Verfolgungen mehr; er will dem Hader zwischen Kirche und Staat durch Aufhebung nöthiger Maßnahmen ein Ende machen, und daß er damit ein erlösendes Wort gesprochen hat, zeigt die Aufnahme, die seine Rede findet. Unstreitig ist dies der wichtigste Punkt seines Programms und oratorisch auch der gelungenste. Es war eine hinreißende Predigt für die Duldung, nicht nur auf religiösem, sondern auch auf politischem Gebiete. Den Frieden im Lande und die Ordnung zu erhalten, sagte er, hängt nicht davon ab, Soldaten an bedrohten Punkten aufzumarschiren zu lassen; im

Sie erwachte und richtete sich verwundert empor.

„Beter Wolf, wie gut Du bist!“ lächelte sie ihn dankbar an, als es ihr zum Bewußtsein kam, wie er ihren Schummer behütet.

IV.

Schon im Laufe des nächsten Tages kam ein Theil der Verwandtschaft an, die Wolf von Wetterholm telegraphisch von dem Ableben der Gräfin in Kenntniß gesetzt hatte und am zweifolgenden, dem Begräbnistage, war die ganze hochgeborene Schaar der Leidtragenden versammelt. Ganz in langwallende Kreppschleier gehüllt, dominierte über alle die stolze Gräfin Ilse Besserig, während ihr kleiner, ängstlicher Mann, wie ein wohlbesetzter Hund jedes Winkes gewärtig, ihr zur Seite pendelte. Die beiden ziemlich bezaugarten Gardelieutenant von Besserig, Großneffen der selbig Feinbegangenen, hatten als nächste Erbschaftsanwärter mit einem entsprechenden Aufwand kummervoller Mienen am Fußende des Sarges Posto gefaßt; die ehemals schöne, jetzt dicke Margarethe, Edle von Lindernau, die ganz Gemüth und Wagen war, führte unablässig das schwarzrandige Taschentuch zum Gesicht, theils um sich damit die Thränen zu trocknen, theils um dahinter ein Pralini in den Mund zu schieben. Der Gutsherr von Warneburg hatte mannvoll die Arme über die Brust gekreuzt, schnitt ein grimmes Gesicht und schneute sich von Zeit zu Zeit vernehmlich laut. Die übrigen standen je nach Verwandtschaftsgrad und Erbschaftsansprüchen entsprechend im Halbkreis geordnet.

Um Eva, die in einem dunkeln Winkel des großen Saales stand, in welchem die Todtenfeier celebriert wurde, kümmerte sich Niemand.

Ilse Besserig hatte bei ihrer Ankunft dem schüchtern sich tief verneigenden Mädchen kaum wahrnehmbar zugewinkt, doch fernerhin über sie hinweggeschaut, als sei sie leere Luft.

Der Warneburger hatte zwar in seiner biederben Weise Eva zwei Finger hingestreckt und genickt:

„Tag, Kleine, sind Sie Pflegerin gewesen, he? Na, hat vielleicht eine kleine Anerkennung hinterlassen für gute Pflichterfüllung, die Selige.“

Ja, die gutmüthige, dicke Margarethe hatte sogar dem schen, gesentten Blickes zur Seite stehenden Mädchen ganz richtig die Hand gedrückt.

„Armes Kind, was werden Sie nun anfangen? Sind Sie wohl hinreichend gebildet zur Gesellschaftsdame? Ich würde Sie herzlich gern als Bonne für meine Kleinen engagiren, aber natürlich kann ich da nur eine Französin gebrauchen.“

Damit war es aber auch abgethan gewesen. Daß Eva in Bezug auf Verwandtschaft und Erbschaft so zu sagen gleichberechtigt hier stehe, kam Keinem in den Sinn.

Gegeheil, man muß die Rolle der Armee beim Regieren in der Art überflüssig machen, daß die Anstifter der Unruhen sich ihrer Dohnmacht bewußt werden, und daß sie sich nie versucht fühlen, aus dieser hervorzutreten. Das erste Resultat der Regierungsmacht ist die Ordnung, der sociale Friede, und dieser wird durch die Duldung der Ideen erzielt. Die Republikaner müssen darum tolerant sein. Den „Rallirten“, d. h. den zur Republik belehrten Monarchisten, kam Constans, abermals im Gegenlaß zum Ministerpräsidenten Dupuy, vertrauensvoll entgegen. Wer sich als Republikaner bekennt, ist ihm willkommen als Bundesgenosse, um an der Wohlfahrt und Größe des Vaterlandes mitzuarbeiten. Die Aufrichtigkeit der Einzelnen zu prüfen, sagt Constans, liegt nicht uns ob, das ist Sache der Wähler. Das allgemeine Wahlrecht ist der oberste Richter, um über die Ehrlichkeit der Bekehrung zu entscheiden.

Mit der Arbeiterfrage beschäftigte sich Constans gleichfalls eingehend. Er will den Arbeitern das freie Vereinigungsrecht vollständig gewahrt wissen und dieselben gegen Unfälle versichert sehen. Constans brachte auch seine Lieblingsidee, die Errichtung staatlicher Anstalten für erwerbsunfähig gewordene Arbeiter auf dem Lande, vor und zeigte deren Durchführbarkeit. Constans regte ferner die gesetzlich zu regelnde Beteiligung der Arbeiter am Geschäftsgewinn an. Der Mann, der Frankreich hat verlernt lassen, vor dem 1. Mai zu zittern, und dessen starke Hand den Boulangismus erzwung hat, schreut aber auch nicht davor zurück, den Arbeitern ein „Bis hieher und nicht weiter!“ zuzurufen. Arbeiter-syndicate — ja! Aber keine Duldung solcher Arbeiter-syndicate, welche die Freiheit der Arbeiter vernichten und die Einzelnen verhindern wollen, zu arbeiten, wo und wann sie wollen. Das Recht zu streiken — ja! Aber keine Ausübung der Gewalt gegen den Arbeitgeber, der sich hilft, und gegen die Arbeiter, die ihm aus den Noth helfen wollen.

So beruhigte Constans alle wichtigen Fragen, deren Lösung die Aufgabe der Regierung bilden. Daß er die auswärtige Politik in seine Programmrede einbezog, und was er darüber sagte, haben wir bereits dargelegt.

Im festen Glauben und im Vertrauen, daß die Republik unausrottbar Wurzeln im Volke geschlagen habe, hat Constans Frankreich jetzt die Bahn gezeigt, die es verfolgen muß, um sich friedlich und geistlich im Innern zu entwickeln, und daß er der Führer auf diesem allgemein als gut anerkannten Wege sein wird, das ist anscheinend der Wille der Nation.

Frankreichs coloniale Sorgen.

Paris, im Juni.

Die Colonialverbingungen werden augenblicklich für Frankreich zu wahren Schmerzenskindern und für die Regierung zu einer unversiegbaren Quelle von Verlegenheiten. In Dahomey ist wohl der Sieg errungen, es gilt aber nun, den Besitz zu sichern, was anscheinend keine so leichte Aufgabe ist, wie man erwartete. Dies aber ist nur eine kleine Nebenache im Vergleich zu dem drohenden Gewiß, das sich in Kongogebiet und weit mehr noch in Madagaskar und in Siam zusammenzieht. Die Regierung, welche gewillt ist, sich nicht in neue kriegerische Unternehmungen zu stürzen, ist sorgsam bemüht, die Lage der Dinge in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen; die öffentliche Meinung jedoch läßt sich nicht irreleiten; sie ist im höchsten Grade unzufrieden mit der ihr lau und schwach erscheinenden Haltung der Regierung und verlangt immer dringender und fürchterlicher nach einer energischen Wahrung der bedrohten Colonialinteressen. Selbst die der Regierung freundlich gesinnten Blätter beginnen in diesen Tagen mit einzugestimmen und erheben den Vorwurf zu großer Nachgiebigkeit wider sie, welche schließlich unvermeidlich zu dem führen müsse, was man vermeiden wolle; zu kleinen Kriegen und großen Opfern. Das in aller Stille ausgeführte Vordringen der Siamesen am Mekong, die Birren am oberen Niger, die auffälligen Rüstungen der Hova-Regierung erfüllen mit Beunruhigung; man sieht deutlich Gimmterstürme heranziehen, und der Jörn wendet sich gegen den schlimmen Jauberer, der sie heraufbeschworen, und der in den Augen der Franzosen kein Anderer ist als unser alter biederer Freund John Bull. Die Hoffnungen, welche der Regierungsverwechsel in England hervorrief, sind unerfüllt geblieben; der alte Gladstone hat nicht nur die Erwartung getäuscht, daß er sein Wort wahr machen und Egypten räumen werde, sondern er hat durch seine unumwundene Erklärung, daß Frankreich im Lande der Pharaonen keine Interessen zu vertreten habe, der Nichterfüllung früherer bindender Zusagen einen bitteren Stachel gegeben, der die geschlagene Wunde doppelt jählbar machte. Die damit hervorgerufene Verstimmlung gegen das „perfide Albion“ ist nunmehr zu einer hochgradigen Erbitterung emporgeschossen, die in allen Blättern, welcher Partei oder Parteischattirung sie auch immer angehören, wiederhallt und von Tag zu Tag in lauterer und heftigeren Tönen ausklingt.

Ob mit Recht oder Unrecht, mag hier dahingestellt bleiben, aber man beschuldigt England, daß es nicht männlich und offen, sondern abgefeimt und hinterlistig gegen die Festsitzung Frankreichs in den neuen Colonialgebieten arbeite; daß es in Siam, Madagaskar und im Kongostaat Schüre und intriguire, daß es beständig unter der Hand an der Schwächung des französischen Einflusses arbeite, um ihn schließlich ganz zu untergraben. Diesem Treiben des perfiden Albion müsse ein Ziel gesetzt werden dadurch, daß man in Dank und Artananarivo energisch aufträte und ein Ultimatum stelle, und daß man den Volschafterposten in London nicht mit einem zweiten Washington, „mit keinem pomabisirten Salonhelden, der den Lords und den Ladies den Hof macht und „Gardenparties“ gibt, sondern mit einem bärbeißigen alten General oder Admiral besetzt, der, wenn auch nicht gut englisch, so doch gut französisch spricht und den Herren Engländern, namentlich aber Lord Rosebery sagt, was er meint.“ England werde sich dann hüten, für das, was es insgeheim gesponnen, offen einzutreten, und die Hovas und die Siamesen würden, wenn sie säßen, daß sie ohne Unterstützung bleiben und daß England nicht wagt, off-n aufzutreten, schnell klein beigegeben.

Mit großer Spannung sieht man darum der Besetzung des Londoner Volschafterpostens entgegen, wobei allerdings die Frage hörbar wird: „Haben wir dafür einen Mann, wie wir ihn brauchen und verlangen?“

Mit Siam spitzt sich inzwischen der Conflict trotz aller von der Regierung dieses Landes abgegebenen Erklärungen merklich zu. Die französische Regierung ist geneigt, die siamesischen Freundschaftsver Versicherungen zu glauben, Frankreich aber glaubt sie nicht; es will die Entschuldigungen nicht gelten lassen, und die Regierung kann auf die Dauer nicht gegen den mächtig anschwellenden Strom der öffentlichen Meinung ankämpfen und will es auch, mit den Neuwahlen vor der Thüre, nicht. Einige alarmirende Telegramme mehr, und man redet sich hier gegen England, die Hovas, gegen Siam und gegen die Schwarzen und Weißen in Central-Afrika in eine solche Wuth hinein, daß eine energische Action“ mit einem kleinen Krieg für die Regierung zur Nothwendigkeit wird, wenn sie ihr Leben retten und sich die Chancen bei den Wahlen sichern will.

Zur Siam-Frage wird aus London Folgendes geschrieben: Der Franzmann bläst mächtig die Baden auf und verlangt Flotten und Armeen, um das indisch-französische Reich gegen die in Siam sich geltend machenden Intriguen der Engländer zu schützen. Der smarte Britte steckt die Hände in die Hosentasche und sieht sich mit gutem Humor die Hampelmänner jenseits des Canales an. Man weiß in London sehr genau, was man von solchen hysterischen Anfällen der Franzosen zu halten hat und legt denselben keine Bedeutung bei. Sollte man jedoch in London zur Einsicht kommen, daß Frankreich, um sein Colonialreich zu schützen, sich Siam bemächtigen will, dann könnten die Herren Engländer freilich ungemüthlich werden. Die Engländer kämen für ihr indisches Colonialreich

dann ganz in eine Situation analog der Deutschlands. Sie hätten auf der einen Seite die immer mehr sich ihren Grenzen nähernden Russen, auf der anderen die diesen verbündeten, sich herandrängenden Franzosen. Man sieht, Gladstone hat ganz Recht gehabt, als er neulich sagte, der Augenblick sei noch nicht gekommen, Egypten, den Schlüssel für Ostasien, aus der Hand zu geben.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 8. Juni. Während die Delegationsarbeiten in Wien ununterbrochen derart ihren Fortgang nehmen, daß die Delegirten Anfangs der nächsten Woche ihre Plenarsitzungen beginnen und voraussichtlich bis zum 25. d. ihre Agenden vollinhaltlich beenden können, begannen wir hier einem nur scheinbaren Stillleben innerer Politik, indem in den ministeriellen Ressorts nicht allein am nächstjährigen Staatsvoranschläge, sondern auch an den unvertagbaren Verwaltungsvorlagen ohne Unterbrechung rüthig fortgearbeitet wird, damit nicht allein der Finanz-, sondern auch der Verwaltungsausanschlag die Budgets und respective die Verwaltungsvorlage (über die Gemeindeform) der eingehendsten und gewissenhaftesten Durchsichtigung, vom Reichstagsbeginn datirt, unterziehen könne.

Niemand wird es Wunder nehmen, wenn wir ab inavis dem objectiven, leidenschaftslosen Mitarbeitern unserer Opposition eben dann das geringste Vertrauen entgegenbringen, wenn wir uns schon jetzt den folgenden Moment vergegenwärtigen, in welchem eventuell Anfangs November im Reichstagsplenum die Budgetdebatte als eine solch verhängnißvolle beginnen soll, die wenigstens 80% unseres legislatorischen Zeitkapitals in den letzten Jahren durch oppositionelle, unverantwortliche Zeitvergeudung absorbiert hatte.

Eben deshalb erlauben wir uns, das Cabinet und die Majorität für eine derartige Reihenfolge der Agenden zu stimmen, wobei vor der Verhandlung des Plenums betreffs des 94-er Budgets entweder einer der fischenpolitischen Entwürfe, oder der Beginn der Verwaltungsvorlagen preferenter auf die Tagesordnung gestellt werden sollte.

Der betreffende Ausschuß ist gewiß durch die bisherige Regierungsarbeiten Anfangs der Herbstsession in der erwünschten Lage, sich mit einer der kirchenpolitischen Vorlagen zu beschäftigen.

Im Interesse des Erfolges in beiden Häusern würden wir noch vor der Budgetdebatte einer der Verwaltungsreformen (dem neuen Gemeindegesetz) den Vorzug geben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Juni.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Aus Wien wird unterm 7. d. berichtet: Seine Majestät ist heute Vormittags 10 Uhr aus Bruck a. d. L. hier eingetroffen. Die für heute angelegt gewesene Inspektion unterblieb wegen des trostlosen Wetters und um 5 1/2 Uhr ertheilte der Monarch den Befehl, daß die Ausrückung der Truppen zu unterbleiben habe. Um 8 Uhr reiste Se. Majestät von Bruck ab, nachdem der Herrscher von den officiellen Persönlichkeiten huldvollst Abschied genommen und speciell des Herzogs von York über die Vorbereitungen zu dem großen Festmahlern befragt hatte. — Ihre Majestät ist heute zum Besuche der Erzherzogin Marie Valerie nach Schloß Lichtenegg gereist.

Aus guter Quelle wird gemeldet, Kaiser Wilhelm werde der Hochzeit des Herzogs von York mit der Prinzessin Mary von Teck am 6. Juli in London beiwohnen. Der König von Griechenland und der Kronprinz von Dänemark werden ebenfalls an der Hochzeitsfeier theilnehmen.

Die Eröffnung des neuen Gebäudes des Taubstummen-Instituts in Klausenburg wurde für October anberaumt. Zu derselben werden Minister-Präsident W e k e r l e und Unterrichtsminister Graf S a k u ebenfalls eingeladen werden; der Letztere wird aus diesem Anlasse zum Ehrenbürger der Stadt Klausenburg gewählt werden.

Se. Excellenz Corps-Commandant G. v. C. Freiherr v. S y b e n e y ist gestern Mittags von seiner Reise nach hierher zurückgekehrt.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baucanction von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Szah-Fenes (Kolozser Comitat) zu besetzen. Bezüge: 180 fl. Jahresgehälter, 40 fl. Rang- und 24 fl. Zustellungsgebühr; ferner die gesetzlich festzusetzende Percentual-Zantime für die Verorgung des Dienstes bei der mit dem Postamte verbundenen Telephon-Station.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig belegten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Klausenburger k. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Matrikelwesen.) Der Cultusminister hat die kirchlichen Oberbehörden ersucht, die mit der Matrikelführung betrauten Seelsorgeämter anzumweisen, daß sie, wenn eine nachträgliche Matrikelleintheilung nothwendig wird, ihren Behörden Bericht erstatten mögen, welche denselben zum Zwecke der Anordnung einer Unterjuchung, der Durchführung einer Eintragung oder Ergänzung dem Minister unterbreiten.

(Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats Mai haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalt meldeten sich männliche und weibliche Insassen zusammen 72, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 19, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 283, Schüler und Schulkinder vom Lande 3, Kerkersträflinge und Arrestanten 11; Gesamtsumme der Anmeldungen 223.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 38, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 13 männliche und weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Eisekührhäuser, einschließlic der Handwerker-Ferbergen bestand aus 308 An- und 289 Abmeldungen. Ankünfte an Klemter, kirchliche Behörden und Private ertheilte das Amt 2152.

Wohnveränderungen ergaben sich im abgelautenen Monate 498; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 1757.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 9 Individuen.

(Firmung.) Montag den 12. d. wird Se. Excellenz der röm.-kath. Landesbischof Franz Vönhart mit dem Mittagszuge in Hermannstadt eintreffen, am 13. d. Vormittags in der röm.-kath. Pfarrkirche das h. Sacrament der Firmung an die Firmlinge männlichen und am 14. d. in der Kirche der Ursulinerinnen an die Firmlinge weiblichen Geschlechtes spenden. Der Beginn der Firmung wird Montag Nachmittags bekannt gegeben.

(Regen!) Schlechte Geschäfte für die Bäder, denn die Menschheit wird auf Schritt und Tritt seit mehr als einer Woche freigegeben; es giebt und giebt förmlich; die modernen Schirme sind nicht breit genug um gegen das Maßwerden ausreichenden Schutz zu gewähren; bedt man sich nach vorn, wird man im Rücken pudelnass; bedt man sich nach rückwärts, bekommt man die Bescherung vorn; die Hähne krähen vor Alger von ganzen Tag, daß Einem das Trommelfell saukt; nur die jungen Gänse und Enten — auch die ausgewachsenen — haben jetzt ihre geeignete Freude an dem unaussprechlichen Geriesel. Wie möchten wir uns freuen, wenn dies feuchte Klagebild, bis es den Lesern vor die Augen kommt, durch einen Witterungsumschlag zu Schanden lägen würde gestraft werden.

(Waldfest.) Das für Sonntag den 11. d. M. angekündigte Waldfest des Hermannstädter Commis-Vereines wird der

ungünstigen Witterung wegen auf Sonntag den 18. d. M. aufgeschoben.

(Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung wird die hiesige Stadtkapelle morgen Sonntag den 11. d. von 4 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade spielen.

(Militär-Concert.) Morgen Sonntag den 11. d. wird die 31-er Regiments-Musik im Gesellschaftshause bei freiem Eintritt concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Selbstverkümmelung.) Wie es in früherer Zeit häufig vorgekommen und mitunter auch heute noch zu verzeichnen ist, daß stellungspflichtige Jünglinge aus den Landgegenden — um der Militär-Dienstpflicht zu entgehen — sich Finger der rechten Hand, insbesondere den Zeigefinger verkümmeln, so hat auch hier am 7. d. Abends ein hiesiges arbeitssüchtiges Individuum Namens Johann Schneider, wahrscheinlich um sich die Aufnahme in städtische Verpflegung zu erzwingen, vor dem abgehenden Zug seine rechte Hand auf die Schiene gelegt, welche von den Wägern ganz abgetrennt wurde. Schneider suchte dann unter Mithilfe seiner abgehenden Hand das Franz-Josephs-Bürger-Spital auf, wo ihm der verstümmelte Arm sofort amputirt werden mußte.

(Verlaufenen) hat sich aus einer hiesigen Heerde vorgefunden ein einjähriges schwarz-weißes Ochsenkalb.

(Bad Vizakna.) Heute Samstag den 10. d. wird eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik im Baderthe Vizakna concertiren.

(Todesfall.) Gestorben ist: Graf Nicolaus Mikes am 8. d. in Reichenaus.

(Evang. Schulverein A. B.) Aus Mediasch, 7. d. wird uns geschrieben: Am 4. d., 11 Uhr Vormittags, fand die constituirende Generalversammlung des ev. Schulvereines im Saale des Hotels „Zur Traube“ statt.

Es waren 60 Mitglieder anwesend, die verschiedensten Berufsständen angehörig. Der provisorische Vorstand, Professor Karl Werner, las die aus 21 Paragraphen bestehenden Statuten vor, welche sich genau an die Statuten des Hermannstädter ev. Schulvereines anlehnen. Hierauf wurde in die Specialberatung eingegangen und sämtliche Paragraphen mit einer einzigen geringfügigen Aenderung angenommen.

Dem ev. Schulvereine A. B. sind ferner seit dem 26. Mai bis jetzt noch folgende Mitglieder beigetreten: 1. als stiftende Mitglieder: Dr. Josef Schmidt, Advocat 50 fl., Dr. Karl Oberth, Advocat 150 fl., Charlotte Oberth geb. Binder 150 fl., Friedrich Oberth jun., Kaufmann 50 fl., Mathilde Oberth geb. Fabini 50 fl., Friedrich Oberth sen., Kaufmann 100 fl., Sophie Oberth geb. Schmidt 100 fl., Gustav Andrae, Professor 50 fl., Daniel Cartmann, Kaufmann 100 fl., Karl Lupini, Grundbesitzer 50 fl., Johanna Lupini geb. Leutsch 50 fl., Samuel Karres, Lederfabrikant 50 fl., Karoline Theil, Grundbesitzerwitwe 150 fl., Eduard Theil, Grundbesitzer 150 fl., Gustav Fr. Schuller, Gymnasialrector 100 fl., Karl Werner, Professor 50 fl., Samuel Schuster, Zimmermann 50 fl.;

2. als ordentliche Mitglieder mit einem Jahresbeitrage: Dr. Josef Schmidt, Advocat 2 fl. 50 kr., Dr. Karl Oberth, Advocat 20 fl., Charlotte Oberth geb. Binder 20 fl., Friedrich Oberth jun., Kaufmann 5 fl., Mathilde Oberth geb. Fabini 5 fl., Friedrich Oberth sen. 5 fl., Sophie Oberth geb. Schmidt 5 fl., Gustav Andrae, Professor 6 fl., Karl Heidenberg, Mädchenlehrer 10 fl., Johann Schuster, Volksschullehrer 5 fl., Johann Petersberger, Hatterprovisor 4 fl., Franz Ehrlich 3 fl., Karl Lupini, Grundbesitzer 2 fl., Johanna Lupini geb. Leutsch 2 fl., Wilhelm Bell, Geometer 4 fl., G. Fr. Schuller, Gymnasialrector 6 fl., Rudolf Schuster, Drechsler 5 fl., Hermann Solbert, Apotheker 10 fl., Friederike Solbert geb. Schattner 10 fl., Gottlieb Schobel 5 fl., Anna Plum geb. Ehrlich 1 fl., Josephine Ehrlich 1 fl., Theresie Ehrlich 1 fl., Rudolf Schuster, Advocat 1 fl., Karl Werner, Professor 4 fl., Gustav Falk, Deconom 5 fl., Josef Soos, Kiemer 1 fl. Für diese edlen Spenden wird im Namen der guten Sache herzlich dankt und an die breite Schichte unserer evang. Bevölkerung die freundliche Bitte gerichtet, sich zahlreich, wenn auch mit geringem Beitrage zu beteiligen.

(Hochwasser.) Aus Mediasch wird uns vom 7. d. geschrieben: Die zahlreichen unaufröhrlichen Regengüsse haben auch in unserer Gegend unabsehbare Schäden angeht. Montag den 5. d. M. konnte der von Bukarest kommende Schnellzug unterhalb der Haltestelle Hegeldorf mit knapper Noth den auf etwa 300 Meter Länge unterwaschenen Bahndamm passieren.

Dienstag beförderte man mittels Drahtseilen eine Zahl Arbeiter an Ort und Stelle, um die schadhaften Strecken auszubessern. In der Nacht vom Montag auf Dienstag haben sich in den Bergen von Bußd, Hegeldorf, Meichen solche Regengüsse entladen, daß sowohl der Bußd als auch der Meichen Bach so answollen, wie selbst alte Leute es noch nicht erlebt haben.

Namentlich der Meichen Bach hat großen Schaden angerichtet. Sämtliche Mühlenwehren hat er zerrissen; dann sind in der von Romänen und einigen armen Ungarn bewohnten Borogasse etwa 6 Häuten eingerissen worden. In einem vis-a-vis vom fühlten Brunnen liegenden neuen gemauerten Hause, welches etwa 9 Schuh höher als das Dachbett liegt, drang das Wasser durch die Kellerfenster in den Keller und füllte denselben bis an's Gewölbe. Das Wasser floß über die etwa 14 Fuß höher als das Dachbett stehende Planke. Der Wasserstand war also etwa 13 Fuß höher als gewöhnlich. Menschenleben sind nicht zu beklagen, weil die Leute schon vor Witternacht durch das Rauchen nach wurden und sich, Vieh und Geräthe bei Zeiten in's Sichere brachten. Auch die Kofel hat einen so hohen Wasserstand erreicht, wie er nur 1877 zu sehen war; zahlreiche Wiesen sind überschwemmt und auch unabsehbare Weizenfelder durch die starken Regengüsse niedergelegt; so bei Dunesdorf, Palmelagen, Elisabethstadt, Scharosch.

Aus Schäßburg wird geschrieben: Am 3. d. herrschte in den Thälern der Maros, der beiden Kofel und des Alt heftiger Sturm, welcher den Saaten großen Schaden zufügte. Seit 4. d. regnete es unaufhörlich, so daß sämtliche Flüsse die Ufer überschwemmten. Die Maros gleicht bei Kereß-St. Pal und Ugra einem Meere. Zwischen Selwing und N. Gnyeb liegt ein kleiner Bach über die Eisenbahnbrücke. Zwischen Mediasch und Elisabethstadt hat der Bußd-Bach den Eisenbahndamm und die Brücke derart mitgenommen, daß der Eisenbahnverkehr nur durch Umfahrungen ermöglicht wird. Der Altfluß hat große Strecken Landes bei Alo-Katos, Peviz, Kitalyhalma und Szab-Ugra unter Wasser gesetzt. Der Roza-Bach hat die niedrig gelegenen, besonders von Romänen bewohnten Theile von Rezs überschwemmt.

Aus Lemberg berichtet man: Die Ueberschwemmung im Dnjestergebiete nimmt zu. In Hozow an der Svica und in Tschimnica an der Worona befinden sich zahlreiche Personen auf den Dächern in Entdrückungsgefahr. Eine Pionierabtheilung mit Känen ist von Przemysl dorthin abgegangen. Die Staatsstraßen-Brücke über die Topolnica ist weggerissen, ebenso die Zufahrt zur Svica-Brücke bei Melniz. Melniz selbst, Lutinka und Wobmirce stehen unter Wasser. Die westgalizischen Flüsse haben so hohe Wasserstände, daß jeden Augenblick Inundationen zu erwarten sind. In vier Ortshäusern bei Neu-Sandec erreicht der Dunaj schon die Häuser. Die Wyzkafa hat bei Zasko die niedrigeren Felder überschwemmt.

Aus Czernowitz meldet man: Die Flüsse Czernoz, Pruth, Moldana, Suczawa und Sereth sind continuirlich im Steigen begriffen. Mehrere Reichs- und Bezirksstraßen, sowie Brücken sind theils beschädigt, theils ganz eingestürzt. Die Brücke bei Dubouz stürzte ein, während eben ein Gendarmier-Wachmeister, sowie der dortige Gemeindevorsteher dieselbe mit einem Wagen passirten. Das Gespann verschwand in den Fluten des Pruth, während beide Insassen sich durch Schwimmen retten konnten. — Die Ortshäuser Rewafouz, Berhometh, Dubouz und Szypenik am Pruth-Flusse stehen größtentheils unter Wasser. Die Bewohner der überschwemmten Häuser, deren mehrere fortgerissen worden sind, wurden unter Assistenz der Gendarmierie belagert. In Wyzkafa nimmt die Gefahr zu. Bis her sind zwanzig Häuser im Ortstheile Jarznet, vier Wohnhäuser

und das Schlachthaus im Ortstheile Wigena weggeschwemmt worden. Für Nachts sind weitere Häuserinsürze zu erwarten. Die unteren Stadttheile von Czernowitz schweben in großer Gefahr. Ein Knabe wurde von den Fluthen des Pruth bei Ludiborza todt an's Land geschwemmt. — Die Regengüsse der letzten Tage haben auch einen Eisenbahnunfall im Gefolge gehabt. Der Zug Nr. 301 ist auf der Strecke zwischen Willefchouß und Patna in Folge einer Dammstörung durch Unterwühlung mit vier Waggons entgleist; der Verkehr mußte vorläufig eingestellt werden. Der Pruthfluß treibt Einrichtungsküde, Fische und Schiffmühlen, auch bewohnte, herab. Eine mit drei Personen besetzte Schiffmühle trieb an eine Eisenbahnbrücke und zerstückte; die Leute, die auf den Resten der Schiffmühle weiter getragen wurden, konnten erst in Ditriza gerettet werden. Es regnet in Strömen.

(Industrieller.) In kürzester Zeit soll zwischen dem Stationsgebäude Karlsburg und M. Portus auf Veranlassung des Handelsministers eine Sodafabrik errichtet werden. Die Vorarbeiten sind bereits in einem so vorgerücktem Stadium, daß mit dem Baue schon im Laufe dieses Jahres begonnen werden kann. Die Errichtung dieser Fabrik steht im Conner mit dem Baue der projectirten Karlsburg—Salathner Vicinalbahn. Da nämlich das Salathner Terrain Rohmaterial für die Sodafabrik auf viele Jahre hinaus liefern kann, ist das Prosperiren beider Unternehmungen gesichert. — In der letzten Zeit hat das Fabriktreiben Karlsburgs überhaupt einen erfreulichen Aufschwung genommen. Das Product der Erdfabrik in M. Portus, die eine Specialität Siebenbürgens ist, wird nun auch in's Ausland exportirt.

(Tödtlicher Sturz.) Am 3. d. rückte die Jugend des Karlsburger röm.-kath. Obergymnasiums zu ihrem Waldesfeiern in den „Prater“ aus. Der 13-jährige Schüler B. Földvari, der einzige Sohn eines Forsttrahs aus Lugos, kletterte daselbst auf einen hohen Baum, um ein Vogelneß zu juchen; ein morscher Ast brach und der arme Junge fiel so unglücklich, daß er schwerverletzt in das Klosterhospital gebracht wurde, wo er nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlag.

(Ein mysteriöser Diebstahl.) Dem Szabolcaer Großgrundbesitzer Adolf Geiger, welchem vor einigen Jahren eine Viertelmillion geflohen worden, entwendete man am 7. d. wieder 23.000 fl. Geiger hatte sich — wie aus Szabolca gemeldet wird — aus seinem Bureau in seine im ersten Stock gelegene Wohnung begeben und die Bureaufür, wie auch die Kaffe offen gelassen. Während seiner Abwesenheit wurde nun der obbezeichnete Betrag, welcher in der Kaffe in einem Cigarrentischchen untergebracht war, gestohlen. Den mehr als 80-jährigen Greis hat dieser Vorfall so erschüttert, daß seine Angehörigen die ärgsten Folgen befürchten. Stadthauptmann Mathias Szalay führt selbst die Untersuchung; hoffentlich wird es ihm gelingen, die Thäter zu eruiern.

(Kirchenraub.) In Gattaja wurde am 5. d. Nachts ein Einbruch in die Kirche verübt, doch bemerkte der Cantor des Ortes, daß es im Gotteshause bald licht, bald wieder dunkel werde und so wurde denn auch nach längerem Suchen der Kirchenräuber auf dem Dachboden der Kirche entdeckt und festgenommen. Es war ein verkommener Zimmermann Namens Johann Volk. Man fand bei ihm eine kleine Geldsumme, die er aus der erbrochenen Sammelbüchse der Kirche gestohlen hatte.

(Der Strike im Fünfkirchner Kohlengebiet) hat sich auf sämtliche Werke erstreckt. Die Zahl der Streikenden übersteigt 2000 und nur 300 sind an der Arbeit. Die Szabolcaer Bergleute wollen arbeiten, falls sie durch die Streikenden nicht verhindert werden. Bürgermeister Aibinger, Vizestadthauptmann Bafary und Bergdirector Wiesner weilen in der Colonie, wo Ruhe herrscht. Bei Trommelschlag wurde kundgemacht, daß Jeder abgehoben werde, der nicht bis morgen früh die Arbeit wieder aufnimmt. Von dieser Maßnahme erhofft man die Beendigung des Strikes. Die Arbeiter verhalten sich ruhig. Der Ausschank von Wein und Branntwein wurde den Wirthen verboten.

Mit Ausnahme des sogenannten Zwangschachtes, wo hundert Fünfkirchner Zinwohner arbeiten, ruht nunmehr in sämtlichen Bergwerken der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft die Arbeit. Die Zahl der Streikenden beträgt mehr als 2400. Vizegöpel Szily forderte am 7. d. die Bergleute auf, die Arbeit aufzunehmen und versprach ihnen Schutz ihrer Rechte, während jene, die nach achtundvierzig Stunden noch feierten, abgehoben werden. Eine ähnliche Aufforderung richtete Bergdirector Wiesner an die hiesigen Arbeiter. Die Bergleute gingen nach Szabolca, wo sie bei Ungarn gastfreundliche Aufnahme fanden. Sie wagen nicht zurückzukommen, weil in den Bergwerken 700 Mann Soldaten mit scharfen Patronen untergebracht sind, wo sie die Ablösung der arbeitenden Bergleute überwachen. Die Arbeiter beharren auf ihren Forderungen und verlangen auch eine achtstündige Arbeitszeit, was die Gesellschaft nicht bewilligen kann. Bevor die turbulenten Elemente abgehoben werden, ist die gänzlich Aufnahme der Arbeit kaum zu erwarten. Morgen wird aber in einigen Bergwerken voraussichtlich gearbeitet werden. Obergöpel Kardos hat an den Minister des Innern einen ausführlichen Bericht gependet.

(Ein Not des Erzherzogs Josef.) Oberst Gustav Cset gilt bekanntlich als der beste Schütze Ungarns. Er wird auch der „Thaler-Schütze“ genannt, weil das Projectil seiner Pistole in die Luft geworfene Thalerstücke noch jedesmal sicher durchlöcherte. Einmal geschah es nun — so erzählt Müllrich in „P. S.“ —, daß Oberst Cset sich in einer vornehmen Jagdschloß befand und ein aufgeschürter Hase in seine Nähe gelangte. Der Oberst zielte, allein das Wild entschlüpfte und wollte dem Obersten auch ein zweitesmal nicht den Gefallen thun, seinem Gewehrtraufe zum Opfer zu fallen. Erzherzog Josef, welcher den Vorfall beobachtete, bemerkte lächelnd: „Wie vorläufig dieser Meister Lampe war, daß er keinen Thaler um den Hals hätte!“

(Ministerpräsident und Möbeltransporteur.) Als Ministerpräsident Dr. Weyerle vor mehreren Monaten aus seiner auf der Andraßystraße gelegenen Villa in das Palais des Ministerpräsidentiums übersiedelte, ließ er den Transport seiner Möbel und sonstigen Effecten durch einen der bekanntesten Möbeltransporteure Budapeßts besorgen. Kurze Zeit darauf erschien derselbe im tadellofen Frack bei Herrn Dr. Weyerle, um ihm die Ueberfiedlungsrechnung zu präsentiren. Der Ministerpräsident warf einen flüchtigen Blick in die Rechnung und sagte dann lächelnd: „Alles in Ordnung; Sie erhalten sofort Ihre Geld.“ Worauf der Unternehmer unter devoten Verbeugungen zur Antwort gab: „Bitte, bitte, Excellenz, damit hat's keine Gile; es hat Zeit, bis Sie wieder ausziehen...“ Der Ministerpräsident schaute dem Manne, der die großen Worte gelassen ausgesprochen hatte, forschend in's Gesicht und sagte dann: „Sie kommen mir sehr bekannt vor. Ich muß Sie schon irgendwo gesehen haben.“ „Natürlich kennen mich Excellenz,“ gab der Möbeltransporteur zur Antwort. „Als Excellenz noch ein junger Jurist waren, da war ich Hordar, ein ganz gewöhnlicher, simpler Hordar. Ich stand an der Ecke des Waignerboulevards und der Mohregasse und ich pflegte Ihre Kleider in's — Verjagamt zu tragen und Excellenz waren mit Ihrem Leibhordar ganz zufrieden.“ Mit neuerlichem Lächeln sagte der Ministerpräsident: „Na, Sie haben's aber ziemlich weit gebracht.“ Und in tiefer Bescheidenheit erwiderte der Speditur: „D, bitte, Excellenz haben sich aber auch nicht zu beklagen...“

(Ein großartiger Einbruchsdiebstahl.) Der einigermaßen an das gleiche Verbrechen im Schloße des Grafen von Flandern erinnert, wurde am 7. d. in Wien entdeckt. Der Einbruch ist, wie man berichtet, zweifellos schon vor einiger Zeit geschehen. Die Diebstahlsliste ist die Gräfin Everilda Kaunig, eine alte Dame, die vor drei Jahren nach Graz übersiedelte, trotzdem aber ihre Wiener Wohnung in der Spiegelgasse beibehielt. Die mit der Reinigung betraute Hausbesorgerin konnte nun Samstag das Schloß der Wohnung nicht öffnen und als ein Schloffer dies besorgte, fand man die Wohnung ausgeplündert. Eine behördliche Commission und die

telegraphisch nach Wien berufene Gräfin stellten fest, daß die Einbrecher die Thüren geprenzt, wo sie auf Hindernisse stießen, das Silber ausgebraunt hatten und so in das Speisezimmer gelangten, wo der Silbertafel stand, welcher vollständig ausgeraubt wurde. Nach gethaner Arbeit blieben die Verbrecher in der Wohnung und Spuren verriethen, daß sie im Paradebett der Gräfin von dem mühevollen „Werke“ ausgeruht hatten. Unter Anderem fehlte eine Ledercassette mit 6 Reihen erbsengroßer, durch besondere Gleichmäßigkeit ausgezeichneter Perlen; die Schließe bestand aus Rubinen und Brillanten; eine Brillantbroche, ein Paar Brillantohrringe, zwei Perlentropfen mit Brillanten, eine große Brillantbroche, ein Bouquet darstellend, eine Menge anderes kostbares Geschmeide, ein Rococo-Collier, ein Armband mit Saphiren, Perlen und anderem Edelgestein, eine große Anzahl von Eßbestecken mit der Gravirung E. S. und E. G. Der Fall erregt in Wien begreifliches Aufsehen. Die Polizei ist eifrig an der Arbeit, um den frechen Einbrechern auf die Spur zu kommen.

(Excesse.) In Taranto beging am 6. d. ein wüthender Böbelhauener schwere Excesse gegen die Mannschaft zweier daselbst ankernder griechischer Kriegsschiffe. Die Menge, aufgeregt durch das grundlose Gerücht, daß vier Griechen ein Mädchen geraubt hätten, mißhandelte auf den Straßen und in öffentlichen Localen zahlreiche griechische Officiere und Matrosen. Erst Nachts konnte die Polizei die Excesse unterdrücken und 30 Personen verhaften.

Öffener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.) Was ist wahr?

Die Aerzte sagen uns: Die Schaffung grüner Plätze zwischen bewohnten Städten verbessern die Luft und mittelbar den Gesundheitszustand der betreffenden Gegend. Thatsache ist, daß in vielen Städten oft mit großen Kosten derartige Plätze, insbesondere als stauartige geschützte Kinderparke geschaffen werden. Wir in Hermannstadt sind im dankenswerthen Besitze solcher Plätze, welche nicht nur den hygienischen Zweck erfüllen, sondern auch wahrhafte Bierden der Stadt sind.

Aus den Communitätsverhandlungen ist bekannt geworden: der naturhistorische Verein beabsichtigt, ein Vereinshaus auf dem Theaterhof zu bauen und werde den daselbst befindlichen Kinderpark zerstören. Was ist wahr? Wenn obige Behauptung wahr ist, wie kommen die Mitglieder des naturhistorischen Vereins, welche meist Aerzte sind, dazu, im Widerspruch mit ihren hygienischen Grundfätzen einen solchen grünen Platz, welchen der Verschönerungsverein mit großen Kosten geschaffen hat, zu zerstören?

Ist kein anderer Platz in Hermannstadt für ein Vereinshaus zu finden, als gerade dieser Kinderpark und wie kam es, daß nicht schon seiner Zeit die Behörde oder die Communität gegen einen solchen unmotivirten Barbarismus Einsprache erhoben hat?

Ist die Behauptung der Aerzte: „die Schaffung grüner, staubfreier Plätze in Mitte menschlicher Wohnungen sei nicht nur notwendig zur Verbesserung der Luft, sondern für Kinder eine wahre Wohlthat“ nur so lange wahr, als sie nicht mit Privatpansionen colli dirt?

Vielleicht ist es noch Zeit, die beabsichtigte Zerstörung des Kinderparkes auf dem Theaterhof zu verhindern.

Hermannstadt, 9. Juni 1893.

W. H.

Original-Telegramme.

Budapest, 9. Juni. Ludwig Kossuth richtete an Bolsonyi einen Brief, worin er die Vereinigung der Partei wünscht. Die Editörsfraction veröffentlicht eine Erklärung, worin gesagt wird, daß Kossuth durch jene im Club verbliebenen Mitglieder, die sich an ihn wandten, irrtümlich informiert wurde.

Berlin, 9. Juni. Die „Nationalzeitung“ bringt verschärfte Angriffe gegen Oesterreich-Ungarn und behauptet, daß keine Aenderung in den Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland eingetreten sei. Der Wiener Empfang Stambulow's machte in Petersburg den übelsten Eindruck.

Darmstadt, 9. Juni. In Hofkreisen wird die bevorstehende Verlobung des Czarewitsch mit der Prinzessin Alice, der jüngsten Schwester des Großherzogs, lebhaft besprochen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 9. Juni. Weizen, per Scheffel, bester Qualität fl. 6.10, mittlerer fl. 5.80, mindester fl. 5.50, Galbrudt, bester, fl. 5.20, mittlerer fl. 4.90, mindester fl. 4.60, Korn, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Gerste, bester fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Hafer, bester fl. 3.—, mittlerer fl. 2.80, mindester fl. 2.60, Ankerung fl. 3.40, Erdäpfel fl. 1.50, Mehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 16.40, Mehl Nr. 1 fl. 15.80, Mehl Nr. 3 fl. 14.80, Mehl Nr. 5 fl. 12.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Binsen 14 kr., Fiolen 6 kr., Hirse 12 kr., Sen, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.20, Kernen, per Rilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., Schafffleisch 48—56 kr.

Fremden-Liste vom 9. Juni.

Hotel Neuhöfer. Turkovics, I. u. F. Oberlieutenant, von Kronstadt; Karl Brandt, Barrer, von Hohenberg; Nathan Sellin, Kaufmann, von Proßnitz; Dionys Kovacs, Goldberger, Kaufleute, von Budapest; Franz Schütz, S. Klopffler, Kaufleute, von Wien.

Hotel Welker. Deutsch, Sommer, von Dresden; Auner, Ingenieur, von Budapest; Franz Bergum, Steinmetz, von Perlan; Robert Pernus, Steinmetz, von Andraß; R. Grütz, von Krumphau; Dell, Kaufmann, von Budapest; Friedrich Licht, Kaufmann, von Jaroslau.

Table with 2 columns: Bond/Share Name and Price. Includes items like Ung. Schanz.-Anl.-Oblig., Goldrente, Kronrente, etc.

Table with 2 columns: Bond/Share Name and Price. Includes items like Ung. Schanz.-Anl.-Oblig., Goldrente, Kronrente, etc.

M.-Z. 6419/1893.

[441] 1-1

**Kundmachung.**

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß der mit hieramtlicher Kundmachung vom 6. April l. J., M.-Z. 4056, und vom 16. Mai l. J., M.-Z. 5632, angeordnete Manuforb- und Leine-Zwang für Hunde mit 10. d. Mts. aufgehoben wird. Das wiederholt publicirte Verbot, Hunde in öffentliche Locale mitzunehmen, bleibt unberührt. Hermannstadt, am 8. Juni 1893.

Der Magistrat.

Sz. 168/1893.

[443] 1-1

b. v.

**Arverési hirdetmény.**

Alóírt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszebeni kir. járásbíróóság 1893. évi 3805 számú végzése következtében ifj. Dr. Arz Albert által képviselt nagyszebeni Berger J. C. javára feleki Schwarz Benjamin ellen 179 frt. s járuléka erejéig fogantatott költségek erejéig végrehajtás után felül foglalt és 243 frt. 68 kr. becsült házi butorok és egyéb álló ingóságok nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a nagyszebeni kir. járásbíróóság 4264/1893. számú végzése folytán 179 frt. töké követeles, ennek 1893. évi márczius hó 1. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 30 frt. 71 kr. ban bíróilag már megállapított költségek erejéig Feleken alperes lakásán 208 házszám a leendő eszközölésére 1893. évi június hó 13-ik napjának délelőtti 9 órája határidőül kitzetelk és ahoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t. cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a leg-többet ígérőnek becsáron alól is el fognak adatni.

Kelt Nagy-Szebenben, 1893. évi május 31-én.

Decián György,  
kir. jbir. végrehajtó.

Sz. 1046/1893.  
lkk.

[438] 1-1

**Arverési hirdetményi kivonat.**

A vizaknai kir. járásbíróóság mint telegkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Bihary Károly s társai végrehajtónak Tericza Mateiu végrehajtást szenvedő elleni 61 frt. 83 kr. töké követeles és járuléka iránti végrehajtási ügyében a vizaknai kir. járásbíróóság területén levő, Hosszutek község határán fekvő, a hosszutek 54. sz. tjkvben A. 1-3, 6-16, 18-24, 26-29. rend, 105/1, 105/2, 106, 347, 394/1, 550/2, 551/2, 658, 785, 803, 935, 1046, 1106, 1119/2, 1147, 1149/6, 1404, 1634, 1988, 2075, 2130, 2190, 2270/2, 2377, 2514, 492/2, 1835. hr. sz. alatt felvett ingatlanok felszerése az árverést 803 frt. 50 kr. ban ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelve és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1893. évi július hó 10-ik napján, délelőtti 10 órakor, Hosszutek község határán megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási áron alól is eladatni fognak.

Árverezni szándékozók tartoznak az ingatlanok becsárának 10% -át készpénzben vagy az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapirban a kiküldött kezéhez letenni, avagy a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Kelt Vizaknán, 1893. évi május hó 27-én.

A kir. járásbíróóság mint telegkönyvi hatóság.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Vicitation.**  
Am 10. Juli bei der Direction der Hermannstädter Landes-Frennanhalt Offert-Verhandlung wegen Beschigung der Kranken.  
**Aufforderung.**  
Som Hermannstädter Gerichtsbofe an Johanna Fint, ihren Ausenbaltort bis 10. Juni 1894 bekanntzugeben, widrigenfalls sie für verschollen erklärt wird.

**90% Spiritus**

von 10 Liter aufwärts mit 65 fr. und

**27% Branntwein**

von 10 Liter aufwärts mit 20 fr.

bei (429) 3-6

Johann Billek jun., Drei-Eichen-Strasse 5.

**Hôtel-Verpachtung.**

**„Hôtel Central Nr. 1“**

ist auf mehrere Jahre zu verpachten,

bestehend aus 30 Passagier-Zimmern, Kaffeehaus-Localitäten, einem großen Tanzsaal, wo Ballé, Faghetten, Concerte abgehalten werden können. Zwei große Speisefäle, nebenan Restaurations-Garten mit Tannenanlagen, geräumige Keller, Stallung und Wagenremise u. s. w.

Eigentümer Franz Ludwig, Kronstadt (Siebenbürgen).

(428) 2-3

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

**Damen-Mieder (Corsets)**

M. Weiss, Wien.



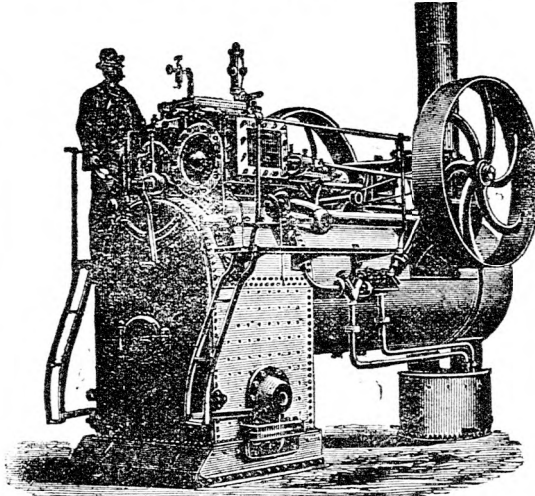
Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzer Umfang von Brust und Hüften, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. (28) 11

**Paul Kotzó**

Civil-Ingenieur,

Budapest, VIII., Üllöerstr. 18



empfehl: 2 1/2, 3, 3 1/2 und 4-pferdekräftige

**Stiften.**

**Dampf dreschgarnituren,**

feiner 4-, 5-, 6-, 8-, 10- und 12-pferdekräftige

**Schienen-Dampfdreschgarnituren**

mit unterem Ventilator, langen Strohschüttern und außerordentlich großen Reiterflächen, mit Gerstenentzerner und Sortierzylinder.

R. Garret & Sons mit 40 Percent Brennstoffmaterial-Ersparniß arbeitende

**Compound-Locomobilen.**

Anerkannt beste

**Brautforder**

**Selbstbinde - Getreide - Mähmaschine.**

**Original-amerikanische Heurechen**

mit combinierter Quastange, für 1 oder 2 Pferde bespannbar. Ferner Reibenämähmaschine und jedwede anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräte. (303) 8-8

**Für Bruchleidende!**



S. u. t. anschl. priv. elast.

**Bruchband ohne Feder**

Ist das Vollkommenste, was auf diesem Gebiete bis nun erreicht werden konnte, daher ich mir erlaube, die p. t. Bruchleidenden auf dieses von mir erfindene, allen Anforderungen entsprechende Bruchband aufmerksam zu machen und allen Bruchleidenden zu empfehlen. Dasselbe kann Tag und Nacht, auch ohne Schenkelband getragen werden, ist flexibel und doch ohne Feder, daher ein Brechen ausgeschlossen ist und schmeigt sich jeder Körperbeschaffenheit an. Diefelben werden in allen Größen vorräthig gehalten; der Preis eines einseitigen ist 7 fl., eines doppelseitigen 12 fl. in folgender, feinsten Ausführung. Bei Bestellung ist gen auer Bedennumfang, ob rechts, links oder doppelseitig und wie groß heiläufig die Verlagerung ist, anzugeben. Verjant gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

Heinrich Hermann,  
Bundagist und Privileg.-Inhaber,  
Brünn in Mähren, Johannesgasse Nr. 7.

**Gelegenheits-Geschenke!**

**Gebet-**

**Andachtsbücher**

zum Andenken an die am 13. und 14. d. Mts. hier stattfindende

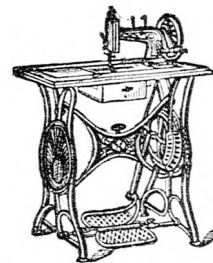
**Firmung**

find bei

**Karl Graef,**

Buchhandlung, grosser Ring Nr. 1,

zu haben. (440) 1-2



**Die Nähmaschine**

ist und bleibt der Hausfrau fleißige Freundin.

**Nähmaschinen,**

auch für Schneider und Schuhmacher,

billigste Niederlags-Preise.

**Josef B. Teutsch,**

Schässburg-Segesvár.

Packung für Bahntransport franco.

Preislisten gratis.

**Dermatol-Streupulver**

von Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning in Höchst a. Main (Deutschland).

Bewährtes, durchaus unschädliches Mittel gegen frische Wunden, Verbrennungen, Aufreizungen, nässende Hautaffectionen aller Art: nässende Stellen, Wundfein der Frauen und Kinder, Wolf, Hand- und Fußschweiß. (419) 1-10

Zu haben in allen Apotheken in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

**Seruchlos und sofort-trocknend**

Zu 10 Meter 1 Kilo 6. W. fl. 1.50 vollkommen streichfertig



Nur in Glas-Flaschen versehen mit diesem schwarzen Cliche

**Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK**

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dossilben ausser Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass Jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nass aufbewahrt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheidet:

**gefärbten Fussboden-Glanzlack,**

gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleichzeitiger Glanz gibt; daher anzuwenden auf alten oder neuen Fussböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen; und

**reinen Glanzlack (ungefärbt)**

für neue Dielen und Parquetten, der nur Glanz gibt, Namentlich für Parquetten und schon mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmauer.

Postcoll ca. 35 l. Mtr. (2 mittl. Zimmer) 6. W. fl. 5.90.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden directe Aufträge diesen übermittleit; Musteranstriche und Prospekte gratis und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

**Franz Christoph,**

Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.

Prag-K. Zürich. Berlin, NW.

Wien bei Joseph Voigt & Co. „Zum schwarzen Hund“.

Bistritz bei Kollmann & Keresztes.

Kronstadt bei Heinrich Zintz.

Hermannstadt an ein besseres Specerei-Geschäft zu vergeben. (201) 8-10

Bei herannahender Sommer-Saison und der dadurch näher gerückten Gefahr des Eintrittes von Infections-Krankheiten empfehlen wir für Städte, Gemeinden, Krankenhäuser, Fabriks-Etablissements etc. unsere

**Desinfections-Apparate**

neuester und bewährtester Construction und sind, um deren Anschaffung zu erleichtern, bereit, weitestgehende Zahlungs-Termine zu gewähren.

Wasserleitungs-, Gas- und Heizungsanlagen-Actien-Gesellschaft,  
Budapest, Bajza-utca 32.

[425] 2-6

**Kein Geheimmittel,**

sondern wirklich „OZON“ in Wasser suspendirt, ist ein epochemachendes Cosmetium. „OZON“ hat die keinem anderen Präparate innewohnende Eigenschaft, die abgestorbene verdickte Haut wegzunehmen, ohne die zarte, gesunde Haut nur im Geringsten anzugreifen, daher das Waschen mit „OZON“ den Teint frisch, hart und transparent erhält und der beste Schutz ist gegen Sonnenbrand, Sommersprossen, Flecken, Mitesser und Wimperln. „OZON“ zur Erlangung zarter, weißer Hände. „OZON“ als Zusatz zum Badewasser. „OZON“ Fußbad. „OZON“ als Haar-Regenerator für blondes Haar. „OZON“ als Zahneinigungs-Mittel und Mundwasser. „OZON“ als hygienisches Mittel zur Reinigung der Zimmerluft. „OZON“ als Verbüter von Unseuchen in Gasthöfen für das reisende Publicum etc. etc.



Brochuren auf Verlangen gratis und franco. Preis per 1/2 Literflasche 1 fl. 25 kr.

**„EPILATOIRE“**

nach 12-jähriger Erfahrung verbessert und verfeinert zur gänzlichen Vertilgung der Haare im Gesichte, den Händen, Armen etc.

Die Haare an unliebsamen Stellen zu vertilgen, so daß selbe nicht wieder wachsen, ist bis heute ein schöner Wunsch gewesen, da kein Mittel befriedigte. „Aufheben“ erregt daher mein Mittel, welches nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den Nachwuchs verhindert, umso mehr, als ich die volle Garantie für das Gelingen übernehme, indem ich mich verpflichtet, im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour zu geben.

Preis eines kleinen Flacons 5 fl., eines grossen 10 fl.

1000 fl. derjenigen Dame, welche nach Gebrauch meiner Sommersprossen-Salbe

sowohl die Sommersprossen, wie Leberflecken und Sonnenbrand, als auch jede, den Teint entstellende Färbung nicht verloren. — Bei Einzahlung von 2 fl. 20 fr. franco.

**Cosmetischer Quarzsand,**

bestes Mittel zur Vertreibung der Mitesser. — Bei Einzahlung des Betrages von 1 fl. 60 fr. franco.

Robert Fischer, Doctor der Chemie und Cosmetiker,  
Wien, Stadt, Habsburgergasse 4. (240) 4-6